Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 35 (1984)

Heft: 2

Artikel: Beobachtungen zur Baugeschichte der Klosterkirche Kappel : im Gedenken an Erich Spillmann

Autor: Grünenfelder, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393529

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JOSEF GRÜNENFELDER

Beobachtungen zur Baugeschichte der Klosterkirche Kappel

Im Gedenken an Erich Spillmann

Statt der bisherigen Annahme eines Baufortschritts in der Klosterkirche Kappel von Ost nach West wird vorgeschlagen, dass die erste Bauperiode auch die unteren Partien des Langhauses umfasste. Hinweise darauf sind die altertümliche Ausführung der Seitenschiffswände [ursprünglich ohne Strebepfeiler] in verputztem Mauerwerk, sowie die für das 14. Jahrhundert ungewöhnliche, an romanische Gestaltungsweise anschliessende Form der Mittelschiffspfeiler.

Die folgenden Bemerkungen seien als Diskussionsbeitrag verstanden, als Anregung, auf dem Wege der Bau-Analyse die Baugeschichte dieser gesamtschweizerisch einmaligen Zisterzienserkirche näher zu erkunden, nachdem die Schriftquellen weitgehend schweigen.

Nach den «Kunstdenkmälern» und Hans Martin Gublers Kunstführer[1] kann die bisherige Kenntnis der Baugeschichte wie folgt zusammengefasst werden: Baubeginn kurz vor 1255 am Altarhaus und den nördlichen Chorflankenkapellen, dann Fortsetzung an den südlichen Kapellen, am Querhaus und der Vierung, deren westlicher Bogen noch zu dieser ersten Bauetappe gehört. In der Folge Weiterbau nach Westen ohne zeitlichen Unterbruch, so dass mit der Vollendung des Langhauses im ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts gerechnet werden kann.

Wenn wir Aussen- und Innenseiten der Langhauswände betrachten, so fällt auf, dass die Seitenschiffwände – wie übrigens die Seitenwände der Ostteile mit ihren altertümlichen Spitzbogenfriesen – nicht wie der Lichtgaden aus schön geschnittenem Quaderwerk bestehen, sondern verputzt sind. Die jüngst abgeschlossene Aussenrestaurierung hat ergeben, dass die massigen Strebepfeiler des Seitenschiffes erst in nachreformatorischer Zeit angebracht worden sind, die Wand also ursprünglich glatt und nur durch die Reihe der relativ kleinen, die Mauerdicke betonenden Fenster durchbrochen durchlief. Die Obergadenwand hingegen ist elegant durchmodelliert mit ihren grossen Masswerkfenstern, ihren feingliederigen Strebepfeilern, und sie lässt durch ihre leicht emporstrebende Gesamterscheinung die Seitenschiffwand als gedrückt lagernd und altertümlich erscheinen. Wir dürfen diesen Eindruck sicher so interpretieren, dass die Langhausflanke am Seitenschiff erheblich früher gebaut wurde als die Hochwände des Mittelschiffes. Das hiesse also, dass mit der ersten grossen Bauanstrengung nicht nur die Wände des Altarhauses und die übrigen Ostteile aufgeführt worden wären, sondern dass man gleichzeitig auch zumindest die Umfassungsmauern des Langhauses erstellt hätte.

Abb. 1 Die Vermutung, dass die Nordmauer des Seitenschiffes zur älteren Bauphase gehört, wird auch gestützt durch die Art der Steinbearbeitung. Während für die jüngeren oder im 14. Jahrhundert überarbeiteten Teile die Fertigbearbeitung mit einer äusserst feinen Zahnfläche erfolgte, die eine an Kalkstein gemahnende, exakt-geometrische Wirkung ergibt, so sind die Ostteile gröber und meist schräg geflächt, wobei auch Spuren der Grobbearbeitung mit dem Spitzeisen in Form von in der Steinfläche übriggebliebenen Vertiefungen keine Seltenheit sind. In dieser Art sind auch die Fenster des Seitenschiffes auf der Nordseite behandelt. Die Leibungen der nördlichen Seitenschiffsfenster laufen sehr steil in die Mauer hinein, während diejenigen in der Westwand und vollends der Obergadenfenster weit aufgeklappt sind.

Eine weitere Beobachtung betrifft das Innere des Langhauses. Die Abb. 2 und 3 Form der Langhauspfeiler ist völlig ungewöhnlich. Wenn man unterhalb des Arkadenbogen-Ansatzes schneidet, so kommt man auf die lapidare Grundform eines quadratischen Pfeilers mit rechteckigen Vorlagen, wobei diejenige zum Mittelschiff stärker vorspringt[2]. Abb. 4 Gleich lapidar ist die einfache umlaufende Fase als Sockelprofil über den recht ungeschlacht wirkenden Grundklötzen der Pfeiler. Insgesamt Formen, die man eher mit der blockhaften Romanik als mit der eleganten Gotik des Hochschiffes in Verbindung bringen möchte.

In sehr eigenartiger Weise werden nun diese schweren Formen in leichtere übergeführt, indem die Vorlagen zum Mittelschiff etwas oberhalb des Arkadenansatzes auf der Nordseite mit fremdartig wirkenden Höckerabschlüssen[3], auf der Südseite auch mittels Kehlungen in jene halbe Achteckform übergeführt werden, die den Diensten der Hochwände den fliessenden Übergang in die Kreuzrippengewölbe des frühen 14. Jahrhunderts gestattet und die den Wänden zwar Gliederung verleiht, ohne aber ihre scheibenartige Wirkung so zu unterbrechen, wie es geschähe, wenn die Rechteckvorlagen in ihrer vollen Eckigkeit und Stärke aufsteigen würden. Gleichartiges geschieht in den Seitenschiffen, knapp über dem Sockel.

Die Diskrepanz zwischen elegantem vierseitigem Dienst an der Hochwand und massigem, schwerem Pfeilerfuss ist auch Gantner aufgefallen[4], welcher, den Verlauf von oben nach unten lesend, von «Verplumpung» spricht, die er im Zusammenhang mit der zisterziensischen Askese auch in formaler Hinsicht sieht. Tatsächlich gibt es in Zisterzienserkirchen sehr häufig ein Motiv, das mit dieser asketischen Haltung in Zusammenhang gebracht werden kann. Es ist aber gerade das Gegenteil dessen, was wir in Kappel vorfinden, indem nämlich die im oberen Teil der Wand vorhandene Gliederung über Arkadenhöhe gleichsam in der Wand verschwindet und nicht zum Boden weitergeführt wird. Die Beispiele für diese typisch zisterziensische «Abkragung» reichen von romanischen Bauten bis zu dem mit Kappel verwandten, hochgotischen Münster von Salem[5]. Ob die Pfeilerform von Kappel auf diejenige der Abteikirche Fontenay zurückgeht?

Wenige Reste der erwähnten älteren Bearbeitungsart an den Pfeilersockeln des Langhauses unterstützen unsere Auffassung, dass sie

1 Kappel, Klosterkirche, Ansicht von Nordwesten.

ebenfalls aus der Bauperiode des 13. Jahrhunderts stammen. Zumeist ist hier allerdings die geschilderte feine Zahnflächung anzutreffen, die in diesem Fall von einer Umarbeitung im Zusammenhang mit dem Hochschiff-Ausbau herrühren dürfte. Dabei wäre es interessant, der Frage nachzugehen, inwieweit und ob die Umarbeitung eines bestehenden älteren Bauglieds einen Steinmetz berechtigte, auf dem durch ihn veränderten Stück sein Zeichen anzubringen. Es treten nämlich auf den fein zahngeflächten Pfeilern und Arkaden dieselben Steinmetzzeichen auf.

Die Arkadenbögen, kämpferlos aus den Vorlagen herauswachsend, in die Wand zurückgestuft entsprechend dem Rücksprung der Vorlage von der Pfeilerkante, werden auf Wand- und Vorlagenebene in nicht durchwegs einheitlicher Höhe nach knappem gekehltem Übergang gefast, so dass auch hier eine erhebliche optische Erleichterung im Vergleich mit der einfachen Fortführung des Rechteckprofils im romanisch-frühgotischen Sinne bewirkt wird. Die Bogenform der Arkaden ist weniger straff als an den Vierungsbögen.

Unten Romanik, oben Gotik – haben wir hier, und nicht im Grundriss, die Naht zwischen der ersten und der zweiten Bauphase zu suchen? In diesem Fall könnte man postulieren, dass das Langhaus der Kirche bis zum Arkadenbereich in der ersten Bauphase in einem Zuge zusammen mit den Ostteilen in spätromanisch-frühgotischen Formen errichtet worden sei. Die eigenartigen Überleitungen

2 Kappel, Klosterkirche, Mittelschiffpfeiler gegen Südwesten.

zu den Wanddiensten wären dann Umarbeitungen der bestehenden, aber zur Zeit der Aufführung der hochgotischen Hochwände des Mittelschiffes unmodern gewordenen schweren Rechteckformen im Sinne einer Verfeinerung und optischen Erleichterung. Technische Einwände gegen die Wahrscheinlichkeit eines solchen Verfahrens können am Bau nicht gefunden werden. Hingegen ist als Indiz dafür zu werten, dass der Eckdienst des Vierungspfeilers an der Langhauswand rechtwinklig und kantig emporfährt, und dass dann oben beim Ansatz der Rippengewölbe ein etwas unbeholfener Übergang gesucht werden musste[6]. Diese beiden Pfeiler waren, im Gegensatz zu den Langhauswänden, bereits in ganzer Höhe aufgeführt, als man die Wölbungspläne für das Schiff abänderte. Den ursprünglich geplanten Gewölbeverlauf zeigen die strafferen Spitzbogen der Vierung mit nichtgefastem Rechteckprofil.

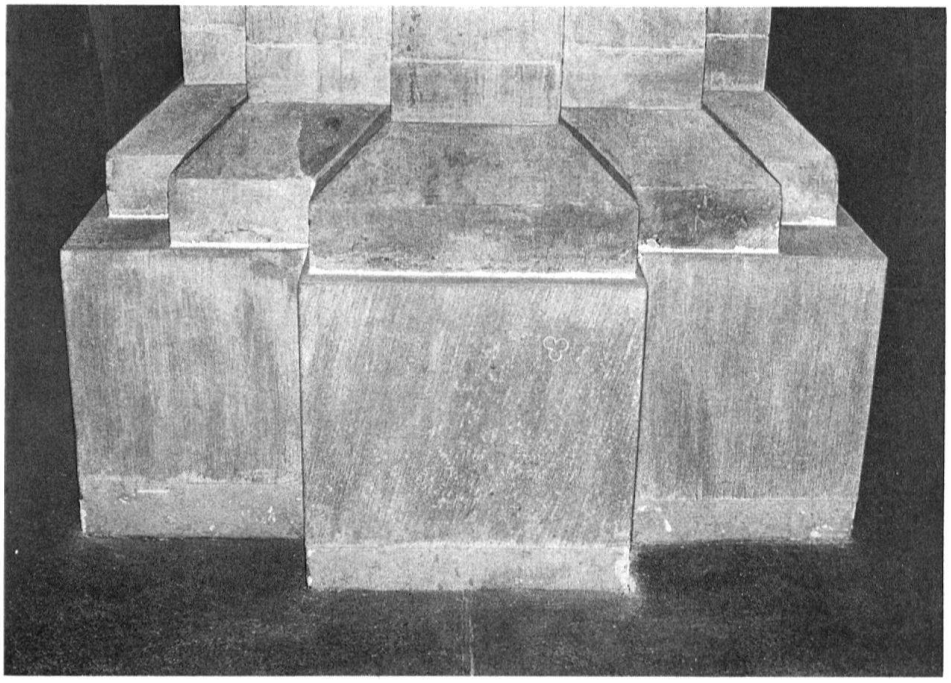
Ein Hinweis auf die frühere Entstehung der unteren Partien der Schiffsmauern ist auch am Quaderwerk zu finden. Das Hausteinwerk des 13. Jahrhunderts ist kleinteiliger als dasjenige des 14. Jahrhunderts am Obergaden. Deutlich kann man am Chor- und Querschiffgiebel die nachträgliche Aufhöhung zur heutigen Firsthöhe feststellen, welche im 14. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Fertigstellung des gegenüber den ursprünglichen Plänen erhöhten Langhauses erfolgte. Ebenso deutlich sieht man an der Westfassade, dass das

3 Kappel, Klosterkirche, Mittelschiffpfeiler gegen Südosten.

Quaderwerk im Sockelbereich den kleinteiligen Charakter der Ostteile hat, während darüber die Mauerstruktur mit derjenigen des Obergadens übereinstimmt.

Résumé

L'église du monastère cistercien de Kappel am Albis (ZH) ne fut pas édifiée à partir de l'abside. On supposait jusqu'ici une progression de la construction de l'est vers l'ouest; aujourd'hui on pense que la première période de construction comprenait déjà les parties basses de la grande nef. L'exécution archaïque, en crépi, des parois de la nef (initialement dépourvues de contreforts) ainsi que par la forme, peu répandue au 14e siècle, des piliers de la nef centrale, forme qui se combine ici avec un style roman, semblent confirmer cette hypothèse.



4 Kappel, Klosterkirche, Pfeilerfuss im Schiff.

Riassunto

La chiesa del monastero cistercense di Kappel am Albis (ZH) non fu edificata partendo dal settore absidale. È certo ora che alla prima fase costruttiva dovevano appartenere anche le porzioni inferiori dei muri della navata. Questa ipotesi si basa sull'esame del paramento murario delle pareti della navata (originalmente prive di contrafforti), che sono intonacate. Anche la particolare forma delle parti terminali dei pilastri della navata, che è più tipica dell'architettura romanica che di quella gotica del secolo XIV, concorre ad avvalorare questa supposizione.

Anmerkungen

[1] GUBLER, HANS MARTIN. Klosterkirche Kappel. (Schweizerischer Kunstführer), Basel 1975, S. 3. – Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, I, von HERMANN FIETZ. Basel 1938, S. 50.
[2] Kdm ZH I (wie Anm. 1), Abb. 81 und 82.
[3] Diese «Höcker» kommen als Motiv auch bei den Zelebrantensitzen des Altarhauses vor.
[4] GANTNER, JOSEF. Kunstgeschichte der Schweiz. Band 2. Frauenfeld 1947, S. 35/36.
[5] KRÖNIG, WOLFGANG. Altenberg und die Baukunst der Zisterzienser. Altenberg 1973, S. 44: Die Abkragung «ist jenes Motiv, das in dem gesamten Kirchenbau des Ordens bei allem Wechsel der architektonischen Systeme eine so ausserordentliche Verbreitung und Bedeutung erlangte». Siehe auch S. 80 und passim.
[6] Ähnlich in Pontigny. KRÖNIG (wie Anm. 5), Abb. 74.

Abbildungsnachweis

1–3: Kant. Denkmalpflege Zug. – 4: Kant. Hochbauamt Zürich.

Adresse des Autors

Dr. Josef Grünenfelder, Kantonaler Denkmalpfleger, Chamerstrasse 1, 6300 Zug